

Wo ein Glaube ist, ist auch ein Guru; und typischerweise ist der Guru für die einen (mich zum Beispiel) ein Obskurantist und für die anderen ein „Aufklärer“ (Bastian zu Beuys). Für mich ist der Prediger und Ideologe Beuys nicht zu trennen von seiner Kunst. Beuys' Unverträglichkeit mit Fluxus spricht da eine deutliche Sprache, ebenso wie Broodthaers' berühmte Kritik an ihm in Form eines fiktiven Briefes von Jacques Offenbach (deutscher Jude in Paris) an den Gesamtkunstwerkler Richard Wagner (veröffentlicht unter dem Titel „Politics of Magic?“ in: Rheinische Post, 3.10.1972).

Wie sollte sich auch Beuys' Führungsanspruch – der Künstler als Prophet und Volkserzieher – trennen lassen von seinen Arbeiten, deren Symbol- und Materialwelt ja auf seine Prophetien hinarbeiteten? Gerade dieser Totalitätsanspruch im künstlerischen Zugriff auf die Welt zeigt nun die Grenzen seiner Arbeiten auf: die Vergeblichkeit ihrer Antiästhetik (im Lauf der Zeit wird alles „schön“, auch ein Hundekamm, was schon Duchamp beklagte), die Veraltung der Botschaft, die Diskrepanz zwischen Predigt und Objekt. Da bleibt wohl nur, Beuys' Kunst und seine Rezeption zu kontextualisieren und zu historisieren. Das könnte zu lohnenden Fragen führen, die nicht in (Markt-) Wertdebatten stecken blieben.

Übrigens: Für Tim Ackermann („Stellt ihn nicht in die rechte Fettecke!“, in: Welt am Sonntag, 28.9.2008) ist Beuys' Vitrine „Auschwitz Demonstration“ „neben Paul Celans Gedicht ‚Todesfuge‘ eine der frühesten und intensivsten künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Holocaust“. Die „Todesfuge“ wurde 1952 veröffentlicht, die Vitrine stellte Beuys 1968 zusammen. 16 unterschlagene Jahre sind ein weiterer, klitzekleiner Baustein für den Mythos. Beuys in einem Atemzug mit Paul Celan vor den Karren deutscher Auschwitz-Bewältigungsbeindlichkeit zu spannen geht mir zu weit; Umpolen zum Neigungsjuden gilt nicht.

**Susanne von Falkenhausen** ist Kunsthistorikerin und Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin.

## Susanne von Falkenhausen

Bei den augenblicklichen (recht konstruierten) Aufregungen geht es darum, den Mythos Beuys mit den historischen Kontinuitäten des deutschen „Sonderweges“ – von der „konservativen Revolution“ über den Nationalsozialismus bis zur posttechnologischen Naturromantik mancher Grüner – entweder in Verbindung zu bringen oder ihn davor retten zu wollen. Wyss hat diese Verbindung polemisch überzogen, aber historisch triftig dargelegt. Dabei kriegen auch die 68er noch einiges ab: genauso autoritär wie ihre Väter (dem kann ich nur in Grenzen widersprechen), mit einer Neigung zum Glauben.